

Felix Schölch

## „Juden und Muslime in Deutschland. Vom frühen 19. Jahrhundert bis heute“

Bericht über eine Konferenz im Januar 2020 in München

In einer Zeit, in der Politiker den in der Gesellschaft wiedererstarkten Antisemitismus als vornehmlich muslimisches Problem darstellen, gilt es das Verhältnis von jüdischer und muslimischer Bevölkerung in Deutschland näher zu betrachten. Daher gab es auch genügend aktuellen Anlass für die vom 15. bis zum 17. Januar 2020 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München stattfindende Tagung „Juden und Muslime in Deutschland. Vom frühen 19. Jahrhundert bis heute“. Veranstaltet wurde die wissenschaftliche Konferenz vom Leo Baeck Institut, dem Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Zwanzig Jahre nach der vom Deutschen Orient-Institut (DOI) initiierten Konferenz „Juden und Muslime in Deutschland – gemeinsam fremd?“ trafen sich nun wieder namhafte Wissenschaftler sowie Vertreter jüdisch-muslimischer Gemeinschaftsprojekte, um sich aus historischer wie gegenwärtiger Perspektive über die vielfältigen Berührungspunkte, Konflikte, aber auch über die Zusammenarbeit von Juden und Muslimen in der noch immer christlich dominierten Gesellschaft Deutschlands auszutauschen.

Für den Auftakt der Veranstaltung konnte der US-amerikanische Historiker David Nirenberg gewonnen werden, der über die Spannung zwischen religiösem Pluralismus und normativem Wahrheitsanspruch in der islamischen Tradition sprach. In seinem gut besuchten Vortrag „Islam and Judaism: The Past as Archive for the Future“ stellte Nirenberg, der als Mitglied im *Committee on Social Thought* der University of Chicago auch aktiv in die Bekämpfung von Hassreden im Internet eingebunden ist, fest, dass die immerwährende Untersuchung der Quellen der jüdisch-muslimischen Beziehungen Vorschläge für ein besseres Verständnis in der Zukunft bieten könne.

Der erste Tag der Konferenz widmete sich den historischen Aspekten jüdisch-muslimischer Existenz in Deutschland vom 19. Jahrhundert bis 1945. So wurde etwa die elementare Rolle jüdischer Wissenschaftler wie Ignaz Goldziher (1850–1921) bei der Begründung moderner Islamwissenschaften und der deutschen Orientalistik diskutiert. Gerdien Jonker, Religionshistorikerin aus Erlangen, stellte die vielfältigen nachbarschaftlichen Verbindungen von Juden und den ersten muslimischen Bewohnern im Berlin der zwanziger Jahre vor. „Für mich war es erstaunlich zu erfahren, wie viele Verbindungslinien es zwischen einer größeren Gruppe von Juden und einer kleineren von Muslimen vor 1933 in Berlin gab“, so der Mitveranstalter Prof. Michael Brenner. Beispielsweise taten sich jüdische und muslimische Frauen zusammen, um die Rolle der Geschlechter und die Beziehungen untereinander neu zu denken. Auch die Wilmersdorfer Moschee, das erste muslimische Gebetshaus Deutschlands, war Begegnungsort für kulturellen, religiösen und politischen Austausch zwischen Muslimen aus Indien, Persien und anderen Ländern sowie reformorientierten deutschen Juden. Eine Schlüsselfigur dieser Moschee, die der Historiker Marc D. Baer von der London School of Economics vorstellte, war Hugo Marcus, ein zum Islam konvertierter Jude und Schriftsteller. Er fungierte als Schnittstelle zwischen Islam und Judentum, da er trotz seiner Konversion nie aus der jüdischen Gemeinde Berlin ausgetreten war. In weiteren Vorträgen beleuchteten Historiker die Versuche des nationalsozialistischen Regimes, den Islam politisch zu instrumentalisieren, die Geschichte der Muslime unter deutscher Herrschaft im Zweiten Weltkrieg sowie die Wahrnehmung der Shoah in der islamischen Welt.

Mit einem literarischen Abend wurde der erste Konferenztag beschlossen. Der in München lebende, aus dem Iran stammende Schriftsteller SAID las aus einer seiner Kurzgeschichten, die von interreligiöser Freundschaft und Aufbruch handelt. Daneben trug Michael Brenner einen unveröffentlichten Text des Wiener Historikers und Schriftstellers Doron Rabinovici vor. Das anschließende Gespräch über beide Texte, die auf unterschiedliche Weise von Exilerfahrungen und jüdisch-muslimischer Freundschaft erzählen, erweiterte das Spektrum der Tagung um eine intimere und literarische Komponente und war somit eine inspirierende Ergänzung der wissenschaftlichen Beiträge des Tages.

Am darauffolgenden Tag wurde der Themenkomplex „Konflikte um Antisemitismus und Islamfeindlichkeit“ in den Vordergrund gerückt. Im Panel „Islamfeindlichkeit und Antisemitismus nach 1945“ wurden gemeinsame Ausgrenzungserfahrungen von Juden und Muslimen in der Bundesrepublik dargestellt, zugleich aber auch Konflikte zwischen beiden Gruppen sowie Unterschiede zwischen Antisemitismus und Islamfeindlichkeit benannt.

Den Realitäten einer Gesellschaft im Wandel – herausgefordert, aber auch bereichert durch Immigration – stellten sich auch die Teilnehmer der Abschlussdiskussion der Tagung: Auf dem Podium präsentierten Derviş Hızarcı, Antidiskriminierungsbeauftragter der Berliner Senatsverwaltung und Vorsitzender der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus, Ilya Sichrovsky, Gründer der Muslim Jewish Conference, Erkan Inan, Mitglied des Münchner Forum für Islam und Mitbegründer eines muslimisch-jüdischen Stammtisches in München, sowie Deborah Schnabel von der Frankfurter Bildungsstätte Anne Frank ihre Initiativen und Projekte im interreligiösen Dialog zwischen Judentum und Islam. In einem besseren Verständnis des Gegenübers, das nur durch gegenseitiges Kennenlernen erreicht werden könne, liege, so die Teilnehmer des Podiums einhellig, der Schlüssel zur Überwindung von Vorurteilen und Ressentiments, zur Bekämpfung von Antisemitismus, Islamfeindlichkeit und Rassismus. Nach zwei intensiven, informativen und diskussionsreichen Tagen endete die Konferenz somit in einer lebhaften und doch noch ermutigenden Diskussion über die Zukunft der jüdisch-muslimischen Beziehungen in Deutschland.

Da heute Konflikte zwischen Juden und Muslimen die öffentliche Wahrnehmung oft dominieren, sollte genauer hingeschaut werden. Häufig waren und sind die Beziehungen vielschichtiger und fruchtbarer, als es so manche Nachricht aus dem Nahen Osten erscheinen lässt. „Wie so oft, so hat auch diese Konferenz aus meiner Sicht gezeigt, dass es sich lohnt, aktuelle gesellschaftliche Debatten mit historischer Tiefenschärfe zu versehen. Aus der Perspektive von zwei Jahrhunderten lösen sich viele angebliche Gewissheiten auf, Unterschiede, Ähnlichkeiten, aber vor allem spannende Berührungspunkte werden deutlich“, resümierte die Mitveranstalterin Prof. Stefanie Schüler-Springorum. Die wissenschaftliche Tagung in München gab viele Beispiele von eben jenen Berührungspunkten, ohne dabei Schwierigkeiten in den wech-

selseitigen Beziehungen außer Acht zu lassen. Sie war ein konstruktiver Impuls, den interreligiösen Dialog zwischen Juden und Muslimen sowie anderen Religionen weiterzuführen, um sein Gegenüber besser verstehen und wertschätzen zu können.